

dem Anschluss Südtirols an Italien zugesicherten politischen Partizipationsmöglichkeiten, wahrgenommen durch den Deutschen Verband. Sie konnten nur in begrenztem Maße in der kurzen Zeitperiode zwischen 1919 und dem Machtantritt Mussolinis 1923 realisiert werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg vertrat die Südtiroler Volkspartei – als gemeinsame Bewegung der deutschen und der ladinischen Bevölkerung – in der mit Autonomierechten ausgestatteten Provinz ein ethnoregionales Konzept. Dies sicherte ihr bei allen Auseinandersetzungen um die Ausgestaltung der Autonomie- und Minderheitenrechte der Provinz seit 1948 eine weitgehend konstante politische Vertretung in Rom und die Vorherrschaft im Landtag in Bozen.

Wahlsysteme sind eher Instrumente politischer Macht denn Instrumente der demokratischen Mitwirkung der Wahlbevölkerung, das illustriert Peterlini am italienischen Beispiel anschaulich. Nicht nur der auch in Deutschland praktizierte Zuschnitt von Wahlkreisen im Interesse bestimmter politischer Kreise, die spitzfindige Auswahl von Berechnungsmethoden der Sitzverteilung sowie Sperrklauseln beeinflussen die Reflexion der Wählerentscheidung, sondern auch – in Italien von Mussolini bis hin zu Berlusconi wiederholt praktiziert – die Vergabe von Bonussitzen. Das macht das Regieren zweifelsohne leichter. Für nationale Minderheiten haben gerade diese „Spitzfindigkeiten“ der Wahlsysteme negative Auswirkungen, die nur in den seltensten Fällen kompensiert werden. In Italien wurden in den letzten beiden Jahrzehnten verschiedentlich Reformversuche des Wahlrechts unternommen. Peterlini erläutert diese im vierten Kapitel seiner Studie vornehmlich unter dem Aspekt der Auswirkungen auf Südtirol und unterzieht das bestehende Wahlgesetz einer entsprechenden Kritik, er spricht gar von demokratiepolitischen Mängeln hinsichtlich der Minderheiten.

Insgesamt gibt der Autor eine fundierte, interessante und informative Darstellung des nicht nur in Südtirol diskutierten Problems der politischen Partizipation von Minderheiten, hier namentlich mithilfe des Wahlrechts. Sicherlich wäre diese noch weit facettenreicher und problembehafteter, wenn nicht nur gesamtstaatliche Wahlen Gegenstand der Untersuchung gewesen wären, sondern auch regionale oder kommunale Abstimmungen. Dies würde allerdings den Rahmen dieser Publikation sprengen und soll so künftigen Studien vorbehalten bleiben.

Ludwig Elle

Kunst und Wissenschaft um 1800. Die Sammlungen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz. Hrsg. von den Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur Görlitz. Kerber Verlag: Bielefeld 2011 (= Schriftenreihe der Städtischen Sammlungen für Geschichte und Kultur Görlitz, N.F. 43), 224 S., zahlr. farbige Abb.

Ab dem frühen 18. Jahrhundert lässt sich in beiden Lausitzen die Gründung zahlreicher gelehrter Vereinigungen beobachten. Grundsätzlich ist dies eine für das „gesellige Jahrhundert“ der Aufklärung typische Erscheinung – doch ist es bemerkenswert, wie rege und dynamisch sich diese neue Form gelehrter Soziabilität auch in den beiden Lausitzer Markgraftümern, wo es keine Universitäten oder Akademien gab, entfaltete. Noch immer stellt die Geschichte der Aufklärungsbewegung in der Lausitz eines der drängendsten Desiderate der hiesigen Landesgeschichtsforschung dar, was nicht zuletzt auch große Schatten auf die sorbische Geschichte des 18. und frühen 19. Jahrhunderts wirft. In diesem Sinne erlaubt uns der hier zu besprechende Band einen ebenso instruktiven

wie anschaulichen Einblick in eines der zentralen Kapitel dieses Themas: Obwohl erst vergleichsweise spät, im April 1779, gegründet, entwickelte sich die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften schon recht bald zum Nabel regionalkundlicher Forschungen in der gesamten Lausitz und behauptete zugleich für lange Zeit einen Rang unter den bedeutendsten gelehrten Gesellschaften Deutschlands und Europas. Ihre wissenschaftliche Ausrichtung war anfangs geradezu enzyklopädisch, dezidiert vertraten ihre ersten Mitglieder einen aufgeklärten Patriotismus, welcher Bildung und Wissenschaft in den Dienst gemeiner Wohlfahrt stellte. Dass ihre bedeutenden wissenschaftlichen Sammlungen beinahe geschlossen an ihrem historischen Ort überliefert sind, ist ein wahrer Glücksfall. Sie konnten ab 2008 aufwendig konserviert und restauriert werden und sind der Öffentlichkeit nunmehr im (ebenfalls grundlegend sanierten) alten Gesellschaftssitz wieder in angemessener Form zugänglich.

In „Kunst und Wissenschaft um 1800“ widmen sich insgesamt zehn Autorinnen und Autoren essayartig den verschiedenen Aspekten dieser wertvollen Sammlungen. In seinem Vorwort geht Kai Wenzel auf die interessante Geschichte des alten Gesellschaftshauses in der Görlitzer Neißstraße ein und erläutert sodann die umfangreichen Restaurations- und Konservierungsarbeiten an Haus und Sammlungen. Eingeleitet wird der Band mit einem Streifzug durch die Geschichte der Görlitzer Sozietät von Tino Fröde und Steffen Menzel. Hierauf folgt die Vorstellung der Sammlungen in acht einzelnen Aufsätzen. Constanze Herrmann beschreibt zunächst das Physikalische Kabinett, welches im Wesentlichen aus dem Nachlass des Gesellschaftsgründers Adolf Traugott von Gersdorf stammt, der mithilfe vielfältiger, kostspieliger Instrumente den Geheimnissen der Elektrostatik, der Aerostatik, der Optik, der Meteorologie sowie der Zeitmessung auf den Grund ging. Kai Wenzel gibt danach einen Einblick in das äußerst umfangreiche, lange Zeit jedoch vernachlässigte Graphische Kabinett. Bis Mitte des 20. Jahrhunderts vermachten Mitglieder und Freunde der Gesellschaft insgesamt rund 20000 Zeichnungen und Grafiken, die in ihrer Vielfalt bis heute noch nicht hinreichend erforscht wurden. Anke Tietz setzt die Reihe mit der Beschreibung der geowissenschaftlichen Sammlung fort, die etwa 11000 Gesteine, Minerale, paläontologische Objekte u. Ä. zählt. Zum anschließend wiederum von Constanze Herrmann vorgestellten Naturalienkabinett gehören neben mehreren Herbarien, Tier- und Insektenpräparaten sowie einer Sammlung diverser Erden auch die äußerst ansehnliche „Holzbibliothek“ (Xylotheke) in sechzig „Bänden“. Jasper von Richthofen stellt anschließend das beträchtliche Altertümerkabinett der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften vor, wobei er den Schwerpunkt auf die archäologischen Zeugnisse legt, die reichhaltigen Urkunden-, Siegel- und Münzsammlungen jedoch leider nur kurz streift. Matthias Wenzel und Ralf Tschentscher bieten abschließend einen Einblick in die Entwicklung der umfangreichsten und bis heute wachsenden Sammlung der Gesellschaft: ihrer bedeutenden Bibliothek. Zuvor jedoch werden von Ines Anders und Bernd Ingo Friedrich noch zwei Essays dargeboten, denen zwar keine genuinen Sammlungsgebiete zugrunde liegen, die sich jedoch ebenso gewichtigen Interessenschwerpunkten und Betätigungsfeldern der Gesellschaft widmen. Während Anders die schwierige Aufgabe übernimmt, mit „Landwirtschaft und Ökonomie, Topographie der Oberlausitz, Medizin und Slawistik“ gleich fünf heterogene Forschungs- und Publikationsgebiete unter einen Hut zu bringen, spürt Friedrich in seinem Aufsatz den verstreuten literaturwissenschaftlichen Beständen sowie den Musikalien des Görlitzer Kollegiums nach.

Der zweifellos schwierige Spagat zwischen den Geboten der Verständlichkeit und der Kürze ist allen beteiligten Autorinnen und Autoren gut gelungen. Man muss kein Fachmann sein und dennoch erschließen sich einem nach der Lektüre die Zusammen-

setzung und Bedeutung der äußerst heterogenen Sammlungsbestände ohne Weiteres. Zudem finden sich am Ende eines jeden Aufsatzes Abbildungen und Objektbeschreibungen exemplarischer Exponate. Überhaupt zeichnet sich der Band durch seine reiche Bebilderung mit Fotografien und Reproduktionen aus, die uns ein anschauliches Bild dieser wertvollen Sammlungen, ihrer Einzelstücke, ihrer historischen und gegenwärtigen Präsentation sowie ihrer Förderer und Mäzene vermittelt. Ein Wermutstropfen ist aus sorabistischer Sicht festzustellen: Dass die Slawistik als kleines Unterkapitel in nur wenigen Absätzen abgehandelt wird, ist ziemlich irreführend und wird der Bedeutung, die die Gesellschaft insbesondere in der Frühgeschichte der Sorabistik besaß, nicht gerecht. Ihr Selbstverständnis als enzyklopädisch orientierte und gleichwohl landschaftlich verfasste Wissenschaftsgesellschaft mit betont gemeinwohlorientiertem Impetus veranlasste die Görlitzer Sozietät von vornherein zu entschiedener Aufmerksamkeit für Sprache, Geschichte und Kultur der Sorben. Lange vor der Gründung sorbischer wissenschaftlicher Vereine und Institutionen war die Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften somit ein bedeutender Garant für die Kontinuität der noch jungen, nichtakademischen und multidisziplinären Sorabistik. Dieses wichtige Kapitel europäischer slawistischer Wissenschaftsgeschichte hätte in diesem Sinne durchaus etwas quellenfundierter und differenzierter ausfallen können als die hier gebotenen, augenscheinlich recht eilig verfassten fünf kurzen Absätze: Mancher Fehler wäre dann wohl vermieden worden, wie etwa die falsche Zuordnung der beiden Abbildungen auf S. 136. Sie stammen nicht aus Leskes „Reise durch Sachsen“, sondern aus der wesentlich jüngeren „Vollständigen Völker-Gallerie“ Goedsches. Andere Wegmarken wären dem Leser nicht vorenthalten worden, um nur beispielshalber die bedeutenden Nachlässe bzw. Manuskripte Abraham Frentzels und Christian Knauthes anzuführen, die nicht ohne Grund schon zeitig in den Besitz der Gesellschaft gelangten. Doch wie heißt es dazu versöhnlich in einem der Grußworte (S. 8): Mit diesem Band sei nun „ein unverzichtbares Fundament für die Fortsetzung der Erforschung und Publikation der einzelnen Sammlungen gelegt.“

Friedrich Pollack

Jürgen Macha / Anna-Maria Balbach / Sarah Horstkamp (Hrsg.): Konfession und Sprache in der Frühen Neuzeit. Interdisziplinäre Perspektiven. Waxmann Verlag: Münster-New York-München-Berlin 2012 (= Studien und Texte zum Mittelalter und zur frühen Neuzeit; 18), 245 S.

Im Waxmann Verlag erschien kürzlich ein Sammelband, der die Ergebnisse einer interdisziplinär angelegten Tagung zum Thema „Konfession und Sprache in der Frühen Neuzeit“ versammelt. Zwar finden sich weder in seinem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 201–236) noch in seinem ausführlichen Personen- und Sachregister (S. 239–245) Hinweise auf die Berücksichtigung sorbischer Themen, doch liegen seine Bezüge zu den Gegenständen einer per se interdisziplinär verfassten Wissenschaft wie der Sorabistik auf der Hand. Wollte man sich im Jahr 2013 an einer heuristischen Bestimmung konstitutiver Momente der sorbischen Geschichte vor Anbruch des „nationalen Erwachens“ versuchen, so stünden die Faktoren Sprache, Konfession und sozialer Stand ganz sicher an vorderster Stelle. In der hier zu besprechenden Publikation wird somit ein Problemhorizont eröffnet, der für die sorabistische Sprach-, Geschichts- wie Kulturforschung in höchstem Maße anschlussfähig ist. Das ist auch